

Vicos Theorem der Gleichursprünglichkeit von Theorie und Praxis und die dogmatische Denkform

Von Ferdinand FELLMANN (Münster)

In seinem Tagebuch notiert Cesare Pavese am 5. November 1943: „Vico ist der einzige italienische Schriftsteller, der das *ländliche Leben* empfindet – außerhalb Arkadiens. Die Härten, die Naivitäten seiner Phrase heben diesen Sinn für die bäurische, *ländliche* Wirklichkeit hervor. Selbst die Tatsache, daß er daran immer im Vorübergehen rührt, in der Polemik, *utilitaristisch*, ist Bekräftigung dieser Unverfälschtheit.“¹ Es folgt eine längere Zitatensammlung, die Vicos Auffassung der ländlichen Lebens- und Denkweise illustrieren soll. Damit macht der Dichter auf ein Moment der *Neuen Wissenschaft* aufmerksam, für das die Philosophen bisher erstaunlich wenig Gespür entwickelt haben. Erstaunlich deshalb, weil es sich hier um Einsichten handelt, die unerlässlich sind für das Verständnis des methodischen Grundsatzes der *Neuen Wissenschaft*, daß die Menschen die gesellschaftliche Welt erkennen können, weil sie selbst sie hervorgebracht haben.

Die mit diesem Grundsatz intendierte Begründung des Vorranges der historischen Erkenntnis gegenüber dem Naturerkennen und die darauf bauende Rationalisierung der Gesamtgeschichte blieben nämlich unverständlich, wenn Vico das Erkennen der gesellschaftlichen Welt auf ihre Hervorbringung durch die Handlungen gründen wollte, die dem Historiker äußerlich bleiben. Nur wenn Handeln als geistige Produktivität gedeutet werden kann, gelingt die Vermittlung von Handeln und Erkennen. Daraus ergibt sich für den Interpreten die Aufgabe, der Frage nachzugehen, wie die *Neue Wissenschaft* die geschichtsbildende Tätigkeit der Menschen beschreibt. Die bequeme Unterstellung eines angeblich transzendentalen Bewußtseins, aus dem der Historiker die Inhalte des Erkennens soll entwickeln können, bringt hier keine Klarheit.²

Die *Neue Wissenschaft* betrachtet die Menschen nicht primär als Täter, die durch politische Aktionen den Lauf der Dinge in Gang halten, sondern unterscheidet sich von der traditionellen Universalgeschichte dadurch, daß sie mit der Einführung des Weltbegriffs in die historische Betrachtung den Wirklichkeitsbegriff der Ereignis- und Tatenverflechtungen überwindet. Die einzelnen Ereignisse der politischen Geschichte treten damit in den Hintergrund. An ihre Stelle rücken Formen sozialer Organisation, die als „Ordnungen“ bezeichnet

¹ Das Handwerk des Lebens (1974) 264.

² Vgl. vom Vf., Ist Vicos Neue Wissenschaft Transzendentalphilosophie?, in: Archiv für Gesch. der Philos. (1978).

werden, deren Abfolge die Geschichte ausmacht (SN 342)³. Diese Ordnungen erschöpfen sich weder in bestimmten Regierungsformen (wie bei Machiavelli) noch in bestimmten „Sitten“ (zu deren Verschiedenheit immer eine konstante Natur des Menschen hinzugedacht wird, wie bei Voltaire), sondern umfassen die Gesamtheit der Äußerungen der unter ihnen vereinigten Menschen. Als solche bleiben sie den Menschen keineswegs äußerlich, sie machen vielmehr ihre veränderlich gedachte Natur aus.⁴

Die Bedeutung der Notizen Paveses liegt darin, die Grundzüge der ursprünglichen Lebensordnung hervorgehoben zu haben, mit der Vico die Geschichten aller heidnischen Völker beginnen läßt. Hauptkennzeichen dieser Ordnung ist das Bäuerliche, das, wie Pavese bemerkt, damit aus seiner idyllischen Verklärung befreit wird. Dieses äußert sich zugleich in einer Handlungs- und Denkweise, die von der für das 18. Jahrhundert geläufigen Vorstellung vom „edlen Wilden“ abweicht. „Wildheit“, wie sie Vico versteht, ist vielmehr gekennzeichnet durch Unmittelbarkeit und Härte der Reaktion, aber auch durch Offenheit und Gerechtigkeit.⁵ Dem entspricht in der Denkweise der Sinn für das Konkrete verbunden mit unbeirrtem Festhalten an der eigenen Position, eine Kombination, die ein Satz aus Balzacs *Antiquitätenkabinett* formuliert, den Lévi-Strauss seinem Buch *„Das wilde Denken“* als Motto vorangestellt hat:

³ Die Stellenangaben beziehen sich auf die Capoversi der Scienza Nuova (SN) von 1744. Vicos Geschichtsbegriff besitzt durch die Präsenz des theologischen *ordo temporum* einen metahistorischen Charakter. Der Erkenntnisanspruch der Neuen Wissenschaft richtet sich auf die „ideale Geschichte der ewigen Gesetze“ (SN 1096), der gemäß die zeitlichen Geschichten der einzelnen Völker verlaufen. Das bestätigt die Untersuchungen von R. Koselleck zur Herausbildung des modernen Geschichtsbegriffs, denen zufolge der Durchbruch zur metaphysikfreien Vorstellung von Geschichte erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelungen ist. Vgl. Art. Geschichte, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, hrsg. v. O. Brunner, W. Conze, R. Koselleck (1975) Bd. II, 647 ff. Koselleck betont mit Recht, daß die Kants „Idee einer Weltgeschichte“ zugrunde liegende „teleologische Einheitsstiftung . . . als eine moralische Aufgabe“ angesehen wird (664), doch scheint es mir unzulässig, von daher auf eine „transzendente Wende“ im Hinblick auf den Geschichtsbegriff zu schließen. Kant hat der Geschichte keine anderen „transzendentalen Bedingungen ihrer Erkenntnis“ zugestanden als der Natur. Gerade dadurch unterscheidet er sich von Vico, der Natur und Geschichte als zwei inkommensurable Welten auf zwei verschiedene Weisen des Erkennens zurückführen will.

⁴ SN 148: „Die von den Gegenständen untrennbaren Eigenschaften müssen erzeugt worden sein durch die Modifikation oder Art, mit der die Dinge entstanden sind; daher können uns diese Eigenschaften bezeugen, daß so und nicht anders die Natur oder Entstehung jener Dinge ist.“

⁵ „Wildheit“ heißt bei Vico meist „fierezza“ (SN 1106), gelegentlich spricht er von „selvaggio“ (SN 333). Der „stato selvaggio“ (SN 301) bezeichnet die Stufe des vorseßhaften Lebens. Dieser folgt als erste Kulturstufe der „stato naturale“ oder „stato delle famiglie“ (SN 1098). Pavese, bei dem „das Wilde“ ein zentrales Thema dichterischer Reflexion bildet, hat den Bezug zu Vico natürlich nicht übersehen: „Was dich bei Vico entzückt, ist das Sich-ständig-Herumbewegen zwischen dem *Wilden* und dem *Bäuerlichen*, und ihr gegenseitiges Die-Grenze-Überschreiten, und die Zurückführung der ganzen Geschichte auf diesen Keim.“ (19. August 1944, ebd. 283). Im „Ursprung der Familie“ hat Engels von Morgan den Begriff der Wildheit zur Charakteristik der ersten Menschheitsepoche übernommen, sieht darin aber mehr als einen rein ökonomischen Begriff, insofern er ihn auf die Entwicklung des Familienverbandes bezieht.

„Niemand ist in seinen Berechnungen so genau wie die Wilden, die Bauern und die Provinzler; wenn sie vom Gedanken zur Wirklichkeit kommen, ist daher alles schon fertig.“

Das Bäuerliche bezeichnet nicht Eigenschaften Einzelner, sondern meint eine das Anthropologische übersteigende Gesellschaftsform mit bestimmten Institutionen, die der *Neuen Wissenschaft* zufolge überall das Fundament der von Menschen selbst hervorgebrachten gesellschaftlichen Welt bilden. Drei „ewige und allgemeine Gebräuche“ stehen am Anfang der Kulturentwicklung: Religion, Eheschließung und Begräbnisse (SN 333). Sie sind Zeichen der Sesshaftigkeit und der damit verbundenen höheren Konstanz der sozialen Bindungen, durch die sich das Bauerntum von den vereinzelt im Wald umherstreifenden Jägern unterscheidet. Vico nennt die drei Institutionen die „Prinzipien“ der Kulturwelt, Prinzipien, die von den Historikern bis dato lediglich als „Wirkungen“ angesehen wurden (SN 7). Von „Prinzipien“ ist nicht nur deshalb die Rede, weil ihre Hervorbringung den kulturellen Aufstieg der Menschheit einleitet und ihre strenge Einhaltung allein den Rückfall verhindern kann (SN 333), sondern auch und vor allem, weil sie auf die Einheit einer ganzen Lebensordnung verweisen, aus der heraus die verschiedenen Handlungsweisen der Menschen allererst verständlich werden.

Als derartige Prinzipien einer Lebensordnung können bestimmte Institutionen aber erst dadurch fungieren, daß sie von Anfang an in festen Formen vollzogen werden und daß diese im Bewußtsein ihrer Träger streng determiniert sind: „Auch bei den wildesten und rohesten Völkern gibt es keine menschlichen Handlungen, die mit ausgesuchteren Zeremonien und strenger geheiligten Formen begangen werden als Gottesdienste, Eheschließungen und Begräbnisse.“ (SN 333) Den Institutionen primitiver Gesellschaften entspricht eine spezifische Form des „wildes Handelns“, das durch rituelle Stilisierung und strengste Formalisierung über die unmittelbar sachbezogene Nützlichkeit und Notwendigkeit des Tuns hinausgeht.

Die genannte Formalisierung des Handelns läßt sich kaum funktional durch das Wozu klären, aber ihr eignet eine sekundäre Zweckmäßigkeit, die darin liegt, daß die Menschen an der strengen Form ihrer Handlungen zum Bewußtsein der Besonderheit ihrer Lebensweise gelangen. Dadurch werden die ersten Gemeinschaften zur Einheit eines kulturschaffenden Subjektes zusammengeschlossen. Die noch von der modernen Kulturanthropologie viel diskutierte Frage nach dem Grund der „Verschiedenheit der Kulturen“ wird von Vico mit dem Formalismus des „wildes Handelns“ beantwortet.

Die von den Menschen selbst hervorgebrachte soziale Ordnung bildet die Matrix des Handelns Einzelner, das dadurch zu einem geschichtlichen (und d. h. bei Vico immer: dauerhaft wirksamen) wird. Das äußert sich in zweifacher Hinsicht. Erstens finden die Handlungen Einzelner ihre Grenze an der Lebensordnung, die dem Einzelnen als naturhafte entgegentritt und deren strenge Geltung sich der Beeinflussung durch den Einzelnen entzieht. Damit bleibt die Welt der Völker, obwohl von Menschen hervorgebracht, gegenüber der Willkür und Unberechenbarkeit des Handelns resistent. Denn die von Menschen noch

vor dem individuellen Handeln immer schon erzeugte „Ordnung“ ist stärker als die Auswirkungen einzelner Taten. Das ist der tiefere Sinn von Vicos Satz: „Außerhalb ihres natürlichen Zustandes passen sich die Dinge nicht an und haben keine Dauer.“ (SN 134) „Anpassung an den natürlichen Zustand“ meint hier nicht sachgemäßes Handeln im Sinne seiner Übereinstimmung mit den natürlichen Gegebenheiten, sondern traditionsgemäßes Handeln im Sinne der Übereinstimmung mit der von den Menschen hervorgebrachten Lebensordnung.⁶

Zweitens bildet die von Menschen hervorgebrachte Ordnung aber nicht nur den Rahmen, an dem sich die Einzelhandlungen brechen, sondern sie stellt positiv die Voraussetzung dar, unter der geschichtliches Handeln als einheitliche Äußerungsform eines überindividuellen Subjekts erst denkbar wird. Hierin besteht Vicos Beitrag zur Theorie geschichtlichen Handelns, dessen Originalität durch einen Blick auf die rationalistische Handlungstheorie hervortritt. Bei Descartes ist Handeln an Deziision geknüpft, die in dem Maße nötig wird, wie sachgemäße Einsicht in die Gegebenheit unerreichbar bleibt.⁷ Anstelle der Deziision setzt Vico die immer schon erzeugte Ordnung, die den individuellen Handlungen auch dort, wo dem Handelnden Einsicht in die Dinge versagt bleibt, einen einheitlichen „Stil“ verleiht. In diesem Sinne ist die *Neue Wissenschaft* eine „Philosophie der Autorität“.

Gegenüber dem rationalistischen Modell politischen Handelns erreicht Vico eine differenziertere Strukturierung des Handlungsbegriffs, indem er zwischen Subjekt und Objekt ein Regulativ schiebt, das den Einzelnen eine bestimmte Art des Handelns vorschreibt. Der Handelnde steht sozusagen nicht direkt und allein vor den Dingen, sondern versehen mit der „Arbeit“ von Generationen. In jeder individuellen Handlung kommt somit die Tradition zum Ausdruck, und nur insofern das geschieht, kann die Handlung geschichtlich, d. h. auf ein höheres Subjekt (Gruppe, Volk) bezogen werden. Indem die Autorität zum integralen Bestandteil des Handelns gemacht wird, gewinnt es einen über den

⁶ Der Terminus „Ordnung“ kommt bei Vico in zwiefacher Bedeutung vor: 1) als synchrone Gesellschaftsordnung: „ohne Ordnung kann die menschliche Gesellschaft sich nicht einen Moment erhalten“ (SN 1100); 2) als diachrone Abfolge: „Die Ordnung, nach der die Dinge an den ihnen eigentümlichen Orten und Zeiten entstehen.“ (SN 344) Trotz des deutlich theologischen Hintergrundes erhält „Ordnung“ durch den Bezug auf die Bedingungen der Selbsterhaltung der Menschheit einen modernen Sinn. Somit läßt die Dominanz der Kategorie „Ordnung“ in Vicos Geschichtskonzeption größere Affinitäten zum Strukturalismus erkennen, als es die rein „humanistische“ Interpretation Vicos anerkennen will. Vgl. E. Grassi, Vom Vorrang des Gemeinnsinns und der Logik der Phantasie, in: *ZphF* (1976) 491–509. Ansonsten leistet Grassis Interpretation des Begriffs der Arbeit in der Neuen Wissenschaft einen wertvollen Beitrag zum Verständnis des Problems, wie Vico die Bedingungen geschichtlichen Handelns auf die seiner Erkenntnis bezieht.

⁷ Die in Descartes „provisorischer Moral“ implizite Theorie der Entscheidung hat H. Lübke dargestellt, *Zur Theorie der Entscheidung* (1965), in: *Theorie und Entscheidung* (1971) 7–31. Die Kategorien individuellen Verhaltens lassen sich aber nicht ohne weiteres auf die „Ordnungen“ übertragen, deren Durchsetzung politisches Handeln ausmacht. Der Satz aus der „Politischen Theologie“ von Carl Schmitt: „jede Ordnung beruht auf einer Entscheidung“, bedarf daher einer über das cartesische Modell hinausgehenden Interpretation.

Einzelwillen hinausweisenden Sinn, der es für den Historiker durchsichtiger macht. So wird auch verständlich, wie das Handeln von Menschen, die nicht nach einem „verabredeten Plan“ verfahren, in eine Richtung wirkt.⁸ Die dem Naturgeschehen ebenbürtige Konstanz des Geschichtslaufes erscheint somit nicht als Resultat rein äußerlicher Schranken des Handelns (Ausgangssituation, Heterogenie der Zwecke), sondern tieferliegender als Folge der immanent geschichtlichen Struktur des Handelns selbst.

Die sinnhafte Struktur des Handelns ist mit dem Aufweis einer dem individuellen Handeln immer schon vorgeordneten institutionellen Wirklichkeit noch nicht hinreichend erklärt. Vico hat die soziale Ordnung des bäuerlich-heroischen Lebens ihrerseits noch weiter zerlegt. Seine Analyse ergibt, daß die Erzeugung von Institutionen zwar nicht mit Einsicht verbunden ist, doch auch nicht gänzlich „bewußtlos“ verläuft. Die Produktivität der primitiven Menschen hält sich an das „Notwendige und Nützliche“, aber es handelt sich um mehr als reine, auf unmittelbare Bedürfnisbefriedigung abzielende Praxis. Die Hervorbringungen sind stets mit orientierenden und legitimierenden Vorstellungen verbunden: „Menschliche Gedanken über die menschlichen Notwendigkeiten oder Nützlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens.“ (SN 347)

Als ein solches praxisorientiertes Wissen interpretiert Vico die Mythen der Völker. Er erkennt in ihnen den immanenten Logos der gesellschaftlichen Welt, insofern sie die symbolische Darstellung der diese Welt hervorbringenden Handlungen enthalten. So kann Vico z. B. von der „poetischen Ökonomie“ sagen, mit ihr hätten die Menschen die Familien gegründet, obwohl noch nicht von bewußter „Anwendung“ einer Theorie die Rede sein kann.

Das zweite Buch der *Neuen Wissenschaft*, „Von der poetischen Weisheit“, entfaltet das in den Mythen enthaltene vortheorietische Wissen, welches das produktive Handeln reguliert, in Form eines geschlossenen Zusammenhangs, eines „Systems“. Den Stamm alles Wissens bildet die „volkstümliche Metaphysik“, aus der die beiden Hauptzweige der Einzelwissenschaften entspringen, die Naturwissenschaften einerseits und die moralischen Wissenschaften andererseits (SN 367). So fragmentarisch und zufällig die in der „poetischen Weisheit“ zusammengefaßten Wissens Elemente vom systematischen Standpunkt aus auch erscheinen mögen, für die Lebenspraxis, der sie entsprungen sind, bilden sie ein vollständiges und bündiges Ganzes. Mit dieser Betrachtungsweise unterscheidet sich Vico von den gängigen Wissenschaftsklassifikationen der Tradition Bacons, in der auch die französischen Enzyklopädisten stehen, die das Wissen vermögenspsychologisch nach den Fähigkeiten des Geistes (Verstand, Phantasie, Ge-

⁸ Hier ist absichtlich eine Formulierung Kants gebraucht worden, um anzudeuten, daß seine Überlegungen zur Geschichte an dem gleichen Problem ansetzen. In dem Aufsatz von 1784, Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, geht es ihm darum, den Gesamtverlauf der Geschichte als naturhaften Prozeß begreiflich zu machen. Während Kant sich auf den Hinweis auf Gesetzmäßigkeiten der Bevölkerungsstatistik beschränkt, gestattet Vicos Analyse des geschichtlichen Handelns eine Erklärung des „regelmäßigen Ganges“ aus der Struktur der Handlungen selbst, von denen auch Kant betont, sie seien „ebensowohl als jede andere Naturbegebenheit nach allgemeinen Naturgesetzen bestimmt“ (Akad. Ausg. VIII, 17).

dächtnis) einteilen. Indem Vico auf die Tätigkeiten einer einheitlichen Lebensweise zurückgreift, in der die Menschen das Wissen zugleich mit den Wirklichkeiten hervorgebracht haben, gelingt es ihm, die historische Dimension des menschlichen Geistes zu erschließen. Er bezieht in neuer Weise das System des Wissens und seine Entstehung aufeinander.

Um die Originalität dieser Position zu illustrieren, wäre ein Vergleich mit D'Alembert besonders aufschlußreich, der demonstrieren könnte, wie der gemeinsame Grundgedanke, nämlich die utilitaristische Erklärung von Theorie auf verschiedene Weise durchgeführt wird.⁹ D'Alembert läßt sich von der rein funktionalen Betrachtung leiten, die nach den Zwecken fragt, zu denen einzelne Theorien „erfunden“ werden. Vico hingegen versucht, die Beziehung von Theorie und Praxis, von System und Geschichte dadurch zu erfassen, daß er die Praxis als das Einheitsmoment bestimmt, durch das die einzelnen Wissensfragmente allererst ihre Allgemeingültigkeit erlangen. Von diesem Ansatz aus ist der Sinn des in der *Neuen Wissenschaft* hervorgehobenen Theorems zu erschließen, daß die Theorien dort anfangen müssen, wo ihre Gegenstände anfangen (SN 347).¹⁰

Die alle besonderen Handlungen umfassende Tätigkeit des „wildes Denkens“ liegt in der Vergöttlichung jedes Gegebenen, soweit es in den durch ihre praktischen Absichten bestimmten Gesichtskreis der Menschen rückt: „Alles was die Menschen sahen, sich vorstellten und auch, was sie selbst machten, glaubten sie Jupiter zu sein.“ (SN 379) Vico erkennt hier, wo der Rationalismus nur Vorurteil und Aberglaube zu sehen imstande gewesen war, die Idee einer Metaphysik, die noch unzertrennbar mit der Poesie verschmolzen ist (SN 375). Die „volkstümliche Metaphysik“ geht der Schulmetaphysik notwendig voran und entspricht der *philosophia prima* insofern, als sie die Entstehung der Dinge auf die ersten Prinzipien des menschlichen Erkennens zurückführt (SN 376). Der obwaltende Zusammenhang von Subjekt und Objekt wird eigens herausgearbeitet: in dem gleichen Akt, durch den die Menschen die Dinge vergöttlichen, machen sie kraft ihrer Vorstellungen die Dinge zu Substanzen (SN 375). Damit interpretiert Vico den Topos der aufklärerischen Religionskritik entgegen den

⁹ Vgl. D'Alembert, *Discours préliminaire* (1751), erster Teil, wo der Gesichtspunkt der Selbsterhaltung mit den Grundsätzen der sensualistischen Erkenntnistheorie verknüpft wird. Im Unterschied zu Vico beschäftigt D'Alembert die Differenz von genealogischer und systematischer Ordnung der Erkenntnis. Eine wichtige und, soweit ich sehe, noch nicht untersuchte Übereinstimmung liegt in der Auffassung von Metaphysik als Ideengeschichte: „cette partie de la métaphysique, la plus essentielle et la plus utile, qui a pour objet la génération des idées et leur développement . . . n'est que l'histoire de nos pensées; tous les faits qui composent cette histoire nous sont connus, puisqu'ils sont notre propre ouvrage“ (*Eléments de philosophie, premier éclaircissement*). Vgl. G. Tonnelli, *The philosophy of D'Alembert*, in: *Kant-Studien* (1976) 353–371.

¹⁰ Vgl. SN 314, 315, wo Vico hervorhebt, daß es sich um einen methodischen Grundsatz der Rechtsgeschichte handelt, den er auf die allgemeine Geschichte übertragen habe. Voraussetzung dieser Übertragung ist der allgemeinere Grundsatz: „Die Ordnung der Ideen muß sich nach der Ordnung der Dinge richten“ (SN 238), mit dem Vico seine genetische Methode von der Analytik des Rationalismus abhebt.

Intentionen seiner Urheber. Die Absolutsetzung des menschlichen Geistes in den Vorstellungen von den Göttern schafft das unentbehrliche Fundament, auf dem die Menschen ihre empirischen Erkenntnisse erweitern können. Zwar versäumt es Vico nicht, die schöpferische Kraft der menschlichen Vorstellungen vom göttlichen Intellekt zu unterscheiden (SN 376), doch betont er zugleich, daß die vorthoretische Einstellung dem reinen Denken an Schöpfungskraft überlegen ist (SN 405).

Fragt man, inwiefern die „volkstümliche Metaphysik“ die Grundlage der einzelnen Wissenszweige bildet, so reicht der Hinweis auf das Prinzip der Erzeugung nicht aus. Denn das Problem liegt darin, wie die Produktivität des Geistes die der gesellschaftlichen Welt eigene Realität erzeugt, die den mathematischen Gegenständen abgeht (SN 489). Vicos Lösung liegt darin, daß er gerade in der mit der Vergöttlichung verbundenen Entfremdung der menschlichen Vorstellungen das Mittel sieht, diesen Objektivität zu verleihen. Auf diese Weise gewinnt in den Mythen die noch unbearbeitete, rohe Wirklichkeit, vor die sich die primitiven Menschen in Form außergewöhnlicher Naturereignisse, wie Blitze, gestellt sahen, die Einheit einer verständlichen „Welt“. Im Medium der mythologischen Bilder wird die Wirklichkeit vom Standpunkt einer bestimmten Lebenspraxis erschlossen, in der „poetischen Metaphysik“ versetzt sich das Subjekt in eine Welt, die es selbst im Handeln hervorbringt.

Die Fundierung des poetischen Wissens in der Praxis gelingt Vico besonders eindrucksvoll in der „poetischen Ökonomie“ und der „poetischen Moral“, die als Theorie der Familie auf die elementare Tätigkeit hinweisen, der die bäuerliche Lebensform ihren Ursprung verdankt. Die Familie als Einheit, aus der sich alle größeren sozialen Verbände und schließlich die gesamte gesellschaftliche Welt entwickelt haben, wird nämlich nicht als „natürliche“, das heißt biologische Einheit genommen, sondern als vom Menschen über das Biologische hinaus hervorgebrachte. Der „künstliche“ Charakter des Familienverbandes zeigt sich daran, daß er über die natürlichen Mitglieder hinaus das Gesinde umfaßt.¹¹

Die Tätigkeit, mit der die Menschen die Familie gründen, wird als „Grenzsetzung“ beschrieben, eine Handlung, die der primitive Mensch auch ohne Willen und Bewußtsein ausführt und die der Form des „wilden Denkens“ in besonderem Maße entspricht: „Dies ist die Art, wie den Feldern ihre Gemarkungen gesetzt und bewahrt wurden; diese Teilung geschah nicht durch vorbedachte Übereinkunft der Menschen, wurde nicht gerecht vorgenommen und gutgläubig beobachtet, in Zeiten, als es keine öffentliche Waffengewalt und folglich keine bürgerliche Gesetzesherrschaft gab – sondern sie kann nur entstanden gedacht

¹¹ Dem widerspricht nur scheinbar, daß Vico die Familienverbände als „natürliche Ordnungen“ bezeichnet (SN 1098). „Ordnungen“ sind nach Vico immer von den Menschen gemacht und insofern „künstlich“. Die Differenz zwischen „ordine naturale“ und „ordine civile“ bezieht sich auf das Überschreiten der Familienverbände (SN 1100). Der Gedanke, daß sich das Ethos des Staates gegen den Familiengeist hat durchsetzen müssen, fehlt in der Neuen Wissenschaft. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß Vico Herrschaftsstrukturen (Herr und Knecht) in seinen Begriff der Familie hineinnimmt.

werden zwischen ganz wilden Menschen, die einer furchtbaren Religion anhängen, welche sie festband und eingrenzte innerhalb bestimmter Fluren, und die mit blutigen Riten ihre ersten Mauern geweiht hatten.“ (SN 550) Was hier mit dem Begriff „Grenzziehung“ als Übergang vom tierischen zum menschlichen Leben beschrieben wird (was man heute als „neolithische Revolution“ zu bezeichnen pflegt), ist die Erzeugung einer ganzen Lebensordnung, mit der sich die Menschheit aus eigenen Kräften über die Stufe des vereinzelteten, umherschweifenden Daseins erhebt. Insofern läßt sich die Grenzziehung als „Kategorie“ im Sinne der modernen Kulturosoziologie (Hans Freyer) begreifen, die allen Tätigkeiten ein besonderes Gepräge verleiht. Andere Tätigkeiten lassen sich von ihr ableiten. So bringt Vico deutlich zum Ausdruck, daß die Arbeit als die spezifisch bäuerliche Form der Produktivität, die sich im Ackerbau manifestiert, feste Grenzen voraussetzt: „Doch als nun die Heroen auf begrenztem Boden fest ansässig waren und ihre Familien an Zahl wuchsen, so daß die freiwilligen Früchte der Natur ihnen nicht mehr genügten – sich aber andererseits scheuten, um mehr Früchte zu erlangen, die Grenzen zu überschreiten, die sie sich selbst gesetzt hatten durch die Ketten der Religion, mit denen die Giganten an den Berghängen angeschmiedet waren; zudem jene Religion gelehrt hatte, Feuer an die Wälder zu legen, um freien Ausblick auf den Himmel zu haben, von dem ihnen die Auspizien kommen sollten – da begannen sie mit vieler langer und harter Mühe, die Erde dem Ackerbau zu unterwerfen und darauf das Getreide zu säen, das sie vielleicht zwischen Dornen und Hecken beobachtet und als brauchbar für die menschliche Nahrung gefunden hatten.“ (SN 539) Grenzsetzung im weiteren Sinne bleibt auch das Prinzip der über die Familienverbände hinausreichenden Kulturentwicklung, die durch die beiden „hauptsächlichen Abschließungen“, die der Grenzen und die der Stände, bestimmt ist (SN 586).

Die hier geschilderten Inhalte der bäuerlichen Praxis finden in den sie regulierenden Mythen ihren symbolischen Ausdruck. Durch die enge Verbindung mit der Religion wird die Grenzziehung durchgeistigt, das sittliche Moment dieser Tätigkeit überwiegt gegenüber der Naturwüchsigkeit. In den Mythen ergreift der Mensch die über die Regulierung der äußeren Verhältnisse hinausgehende Idealität seiner eigenen Handlungen. Im Unterschied zu reiner Theorie vermittelt das poetische Wissen der Mythen die Inhalte einer bestimmten Lebenspraxis dem Bewußtsein. Die in den Mythen steckende „Theorie“ der Urgesellschaft, nämlich die der sozialen Differenzierung, entspringt nach Vico keineswegs der Reflexion über den Gegenstand; es handelt sich nicht um Theorie im Sinne eines freien Entwurfes oder einer Rekonstruktion, sondern um die bildhafte Form der Bewußtwerdung von Handeln. Eine solche Auffassung von „Theorie“ entspricht sehr genau dem produktiven Handlungsbegriff der Neuzeit, der die Selbstentfaltung des Bewußtseins im objektiven Werk einschließt.¹²

Die im „poetischen Wissen“ auf den Begriff oder genauer auf das Bild ge-

¹² Vgl. die bedenkenswerte Bemerkung, mit der F. Kaulbach auf Unterschiede zwischen dem produktiven Handlungsbegriff der Neuzeit und dem kausalen Handlungsbegriff hinweist: Stand der Sprache, praktische Vernunft und Handeln, in: ZphF (1972) 493–519, Anm. 17.

brachte kulturschaffende Kraft des vortheoretischen Menschen äußert sich nicht nur in der gesellschaftlichen Wirklichkeit, sondern gilt auch für die Naturwirklichkeit. Das Naturbild des bäuerlichen Menschen ist abhängig von seiner sozialen Ordnung. So entwickelt die *Neue Wissenschaft* im Rückgang auf die mit dem Handeln gleichursprüngliche vortheoretische Wissensform den Gedanken der gesellschaftlichen Konstitution der Wirklichkeit.

Das geschieht in der Hauptsache durch Benennung und Beschreibung der Naturerscheinungen in Begriffen des gesellschaftlichen Lebens (SN 688). Unter den Überschriften „poetische Kosmographie“ und „poetische Geographie“ wird die Entstehung der Raumschauung gemäß der seßhaften Lebensform dargestellt. Dominierend sind Begrenzung und strenge Gliederung des Raumes. Die Vorstellung des offenen Raumes wird in der „poetischen Astronomie“ erst allmählich durch „Erhöhen“ des Himmels erreicht, eine Leistung des mythischen Bewußtseins, die mit der Steigerung sittlicher Vorstellungen verbunden ist: „Als aber die unbestimmte Kraft des menschlichen Geistes sich weiterentwickelte und die Erforschung der Augurien zu immer genauerer Beobachtung des Himmels zwang, da erhob sich in dem Geist der Völker der Himmel immer höher und zugleich mit ihm die Götter und die Heroen.“ (SN 727) Der moralische Ursprung des geographischen Raumes kommt darin zum Ausdruck, daß der Gedanke der Welt schon innerhalb enger Grenzen gebildet wurde, so daß die rationale Kosmographie nur eine Ausdehnung der „kleinen Welt“ in sich abgeschlossener Völkerschaften darstellt (SN 742).

So unterscheidet sich auch das poetische Wissen über die Natur von der theoretischen Wissenschaft dadurch, daß es die Gegebenheiten nur im Hinblick auf eine bestimmte Lebenspraxis erschließt. Damit ist ein wichtiger Sachverhalt beschrieben, der Vicos Theorie des historischen Universums jenseits der im 19. Jahrhundert vorgenommenen strengen Disjunktion von materialistisch und idealistisch stellt. Vico berücksichtigt durchaus physische Gegebenheiten wie geographische Lage und Klima als Determinanten der Menschheitsentwicklung, doch trägt die Natur, wenn auch nicht vom Menschen gemacht, insofern geschichtliche Signatur, als ihre Gegebenheiten und Wirkungen von den Menschen immer schon im Rahmen einer bestimmten Auffassungsweise erfahren werden.

Der aus der Fundierung in der Praxis einer Lebensform resultierende Status des poetischen Wissens, der dieses von reiner Theorie unterscheidet, läßt sich genauer erfassen durch einen Vergleich mit dem, was Erich Rothacker als „dogmatische Denkform“ bezeichnet. Ausgehend von der juristischen Dogmatik, die im Unterschied zur Rechtstheorie den in Gesetzessammlungen niedergelegten Gehalt eines gültigen Rechts expliziert, erweitert Rothacker diesen Begriff auf andere Gebiete geistigen Schaffens.¹³

Hauptmerkmal der Dogmatik im positiven Sinne ist ihre Verflechtung mit der Lebenspraxis. In der Dogmatik erschließen sich die Menschen vom Stand-

¹³ E. Rothacker, Die dogmatische Denkform in den Geisteswissenschaften und das Problem des Historismus (Akad. der Wiss. u. der Literatur in Mainz. Abhandlungen der geistes- u. sozialwiss. Klasse, [1954] Nr. 6).

punkt des schöpferischen Handelns ihre Welt. Dogmatik meint „gar nichts anderes als die systematische Explikation einer besonderen Haltung, eines bestimmten Stils, einer besonderen Blickweise“ (14).

Dem Praxisbezug des dogmatischen Denkens entspricht sein Wahrheitsanspruch. Anders als Theorie, welche die perspektivische Bedingtheit ihrer hypothetischen Aussagen reflektiert, setzt die Dogmatik ihren Standpunkt absolut. Das ist aber nicht als Ausdruck bloßer Beschränktheit zu werten, sondern als Notwendigkeit der praktischen Einstellung. Während sich das Denken im Bereich der Möglichkeiten bewegt und auf die Einheit eines alle Standpunkte umfassenden Weltbildes abzielt, kann sich das Handeln die Relativierung seines Standpunktes nicht leisten. Der Mensch muß „zentrisch handeln“ (34): „Dogmatik ist nichts anderes als Explikation eines in einem Werk implizierten Wahrheitsanspruches.“ (36)

In der Standpunktgebundenheit des auf das Handeln bezogenen dogmatischen Denkens ist seine Leistungsfähigkeit begründet. Denn Dogmatik stellt für Rothacker keineswegs eine defiziente Form von Theorie dar, sondern ihre unerläßliche Voraussetzung, da sie allein den Zugang zu den Sachen eröffnet. Die theoretische Einstellung, das rein denkende Wissen, kann die Perspektivität praktischer Welterschließung nämlich nur um den Preis überwinden, daß sie auf die vollständige Erfassung der konkreten Aspekte seiner Gegenstände verzichtet. Ja, Rothacker geht so weit, anzunehmen, daß Theorie sich überhaupt nicht auf eigentliche Gegenstände bezieht, sondern immer auf die im dogmatischen Wissen vollzogene Vermittlung angewiesen ist (35 f.). So gelangt Rothacker zu dem Schluß: „Die Dogmatik ist die einzige Quelle unseres inhaltlichen geistigen Wissens.“ (25)

Rothacker beschränkt die dogmatische Denkform nicht auf die Rechts-, Kunst- und Religionssysteme, sondern will auch seine Wirksamkeit in den objektiven Naturwissenschaften nachweisen. Die sich dabei ergebende Schwierigkeit mit dem Objektivitätsbegriff, insbesondere die Frage, wie sich die theoretische Einstellung von der dogmatischen überhaupt noch unterscheiden läßt, soll nicht erörtert werden.¹⁴ Hier kommt es nur auf die Bedeutung an, die der dogmatischen Denkform für das historische Erkennen zugemessen wird. Rothacker spricht von der „Unentbehrlichkeit dogmatischen Denkens und Verstehens für den Historiker“ (24), womit gemeint ist, daß allein die Berücksichtigung der aus der Praxis resultierenden Denkform zu einem Verständnis der Einheit geschichtlicher Welten führt, das über die bloß pragmatische Geschichtsauffassung hinausgeht und die geisteswissenschaftliche Erschließung der historischen Gegenstände aus ihrem produktiven Ursprung ermöglicht.

Rothackers Theorie der dogmatischen Denkform paßt auf Vicos System des

¹⁴ Die Diskussion der dogmatischen Denkform im Rahmen der Wissenschaftstheorie wäre noch zu führen. Einen selbständigen Ansatz hat neuerdings u. a. E. v. Savigny versucht: *Juristische Dogmatik und Wissenschaftstheorie* (1976). Die Berücksichtigung der Überlegungen Rothackers könnte dazu beitragen, Th. Kuhns viel zitierten Paradigmbegriff gegen rationalistische Einwürfe zu verteidigen.

poetischen Wissens und den Gebrauch, den er davon für die historische Hermeneutik macht. Das ist schon deshalb nicht verwunderlich, weil beide sich an derselben Sache orientieren, nämlich dem Rechtsdenken. Bei Rothacker kommt das in der Wahl des Wortes „Dogmatik“ zum Ausdruck. Bei Vico nimmt die Theorie der Geschichte ihren Ausgang von rechtswissenschaftlichen Studien.¹⁵ Im Mittelpunkt seines Interesses steht das römische Recht, das er aus der Geschichte des römischen Volkes zu verstehen sucht. Im römischen Recht eröffnet sich Vico ein Sachdenken, das sich von theoretischer Konstruktion insofern unterscheidet, als es streng induktiv verfährt. Den Schwerpunkt bildet das Zivilrecht, dessen Realprinzip der Nutzen in Form des Interessenausgleichs bildet (SN 323). Das erfordert weniger reine Gesetze als vielmehr Regeln und Analogien, welche die Übertragung vorliegender Fälle auf neue gestatten (Topik). Dem Rechtsdenken eignet demnach eine eigene Form der Rationalität, die Vico zum Paradigma des gesamten die gesellschaftliche Welt konstituierenden poetischen Wissens macht.¹⁶

Die Konvergenz von „poetisch“ und „dogmatisch“ ergibt sich daraus, daß das mit der Praxis gleichursprüngliche Wissen nicht im theoretischen Sinne auf Sätze gegründet ist, sondern seine Geltung aus Begriffen der Praxis herleitet, deren Standpunkt es expliziert. Damit antizipiert Vico keineswegs die krude Form des Pragmatismus, der das Wahre auf das Nützliche reduziert. Aber die Wahrheit des dogmatischen Wissens reicht nicht weiter als das produktive Handeln, mit dem die Menschen die Gegenstände des Wissens erzeugen. Insofern ist die dogmatische Wahrheit eine Funktion des Interesses (SN 1101).

Darin liegt der Unterschied zum technischen Wissen, das dem kausalen Handlungsbegriff der Neuzeit entspricht. Denn das poetische Wissen zielt nicht auf Veränderung, sondern auf Stabilisierung bestehender Praxis. Weil das poetische Wissen einen integralen Bestandteil einer bestimmten Praxis bildet, läßt es sich nicht wie das technische Wissen im eigentlichen Sinne „anwenden“. Die Ablösung des poetischen Wissens von einer bestimmten Praxis, welche die Voraussetzung seiner Anwendbarkeit bildet, würde seine dogmatische Geltung aufheben. Insofern hat das dogmatische Denken gerade wegen seiner Verflechtung mit der Praxis einen ausgesprochen konservativen Charakter, es liefert „Bilder des Soseins“, nicht „Techniken des Anderswerdens“.

Die Begründung der dogmatischen Form des poetischen Wissens wird verständlicher, wenn man „dogmatisch“ nicht als Gegensatz zu „kritisch“, sondern wie Rothacker es tut, zu „hypothetisch“ auffaßt. Das verweist auf den tieferen Gedankengang, welcher der Gegenüberstellung von theoretischer und dogmatischer Denkform zugrunde liegt. Dieser besteht darin, daß Rothacker sich für das

¹⁵ Diese nehmen schon in Vicos Frühschrift, *De nostri temporis studiorum ratione* (1708), einen breiten Raum ein (Kap. XI). Zur Art und Bedeutung des Rechtsdenkens bei Vico vgl. Th. Vieweg, *Topik und Jurisprudenz* (1953).

¹⁶ Durch den Primat des Rechtsdenkens weist Vico dem Römertum eine weltgeschichtliche Bestimmung zu, durch die die Neue Wissenschaft zum Gegenpol aller späteren kulturphilosophischen Entwürfe wird, die im griechischen Rationalismus das Telos des abendländischen Geistes erkennen wollen. Dieser Tatbestand ist für die Rezeptionsgeschichte der Neuen Wissenschaft von bisher kaum beachteter Bedeutung.

dogmatische Denken an der anschaulich fundierten Begriffsbildung orientiert, während Theoriebildung auf allgemeine Sätze zielt, die Begriffe miteinander in Beziehung setzen. Das scheint dahinterzustecken, wenn Rothacker die theoretische Einstellung dahingehend charakterisiert, daß sich ihr Denken im Bereich bloßer Möglichkeiten bewegt (20). Gegenstand der Theorie bilden niemals die Sachen selbst, sondern immer nur „Einstellungen zur Sache“ (35). Ähnlich schätzt Vico die höhere Leistungsfähigkeit des poetischen Wissens gegenüber der philosophischen Reflexion ein (SN 498). Das poetische Wissen geht dem theoretischen Denken nicht nur voraus, sondern es liefert in Form „phantasiegeschaffener Allgemeinbegriffe“ schon das gesamte Material des Wissens (SN 51) und enthält somit die „Prinzipien der Welt der Wissenschaften“ (SN 779).

Der dogmatische Charakter des poetischen Wissens liegt nicht nur darin, daß es die Welt vom Standpunkt einer bestimmten Tätigkeit aus erschließt, sondern umgekehrt auch zur Motivierung der Praxis beiträgt. Anders als reine Theorie, deren Sätze gegenüber ihrer Umsetzung in Wirklichkeit indifferent sind, wirkt das poetische Wissen immer handlungsorientierend. Der Unterschied zwischen praktischen und theoretischen Sätzen ist im poetischen Wissen noch nicht restlos vollzogen. Denn die Objektivierungsleistung der mythischen Vorstellungen beruht darauf, daß ihr Sachgehalt den Menschen als ein göttliches Gebot gegenübertritt. Indem zum Beispiel das Roden des Urwaldes in der mythischen Figur des Herkules verkörpert wird, entsteht die Vorstellung einer Tätigkeit, die von jedermann zu gegebener Zeit auszuüben ist. Auch Rothacker sieht eine Besonderheit der Dogmatik gegenüber den rein objektiven, praxisneutralen Sätzen der Theorie in der Aufforderung, ihre Begriffe in Realität umzusetzen (37).

Aufgrund der Verflechtung von Theorie und Praxis steht das dogmatische Denken jenseits der Unterscheidung nicht nur von Sein und Sollen, sondern auch von subjektiv und objektiv. Denn das poetische Wissen hat die Aussage über die Dinge noch nicht vom Ausdruck der Empfindungen gelöst, die die Wirklichkeit der Dinge bei den mit ihnen umgehenden Menschen auslöst (SN 825). Hierin liegen Parallelen zur Konzeption der Ursprache.¹⁷ Eine überraschende Bestätigung dieses Zusammenhanges findet sich darin, daß Rothacker das dogmatische Denken mit dem Lyrischen in Verbindung setzt (39).

Die Theorie des poetischen Wissens, das als dogmatische Denkform die gesellschaftliche Welt der heroischen Völker konstituiert, begründet die geisteswissenschaftliche Methode des Verstehens, die Vico in die Geschichte einführt. Das Novum hat Pavese sehr deutlich erkannt, als er notiert, Vico habe „in die Geschichte den Sinn für Auslegung getragen, die Neigung, die Dokumente gegen das Licht zu studieren“¹⁸. Vicos neue Lesart der Dokumente besteht darin,

¹⁷ Zu den Parallelen bei Rousseau vgl. J. Starobinski, Rousseau et l'origine des langues, in: Europäische Aufklärung. Herbert Dieckmann zum 60. Geburtstag (1967) 281–300.

¹⁸ Das Handwerk des Lebens, 283 f. Aufschlußreich für die Rezeption und Verarbeitung Vicos durch moderne Dichter (Joyce, Beckett) ist die Fortsetzung des Zitats: „Nicht die Tatsachen interessieren, sondern daß sie verborgen sind, und daß man sie enthüllen kann. Analog den Künstlern des 20. Jahrhunderts – nicht die Erzählung, sondern das Erzählen. Der mensch-

nichts als gegeben zu akzeptieren, sondern alle Tatsachen aus ihrem geistigen Ursprung zu verstehen. Nur wenn man diese Wendung mitvollzieht, leuchtet der Sinn des methodischen Grundsatzes der *Neuen Wissenschaft* ein, der besagt, daß die Menschen die gesellschaftliche Welt erkennen können, weil sie selbst sie gemacht haben. Das ist ja keineswegs ohne weiteres einleuchtend, sondern nur dann, wenn es dem Historiker gelingt, den Standpunkt des Handelnden als Standpunkt des Schöpfers zu interpretieren. Diesem Einstellungswechsel stehen, soweit es die Erzeugnisse fremder Kulturen betrifft, oft genug große Schwierigkeiten entgegen, Schwierigkeiten, die Vico in dem Bekenntnis zum Ausdruck bringt, es habe ihn gut zwanzig Jahre ernster Forschung gekostet, um die Art des ersten menschlichen Denkens zu verstehen (SN 338).

Das Resultat dieser Arbeit liegt im System des poetischen Wissens vor, das nach Vico in den Mythen der frühen Völker steckt. Damit ist die Voraussetzung für die Anwendung des *verum-factum*-Satzes auf die Geschichte gegeben. Denn nur weil Vico das geschichtliche Handeln als ein immer schon geistig vermitteltes versteht, weil er die Menschen die gesellschaftliche Welt nicht primär in Taten durch den Willen, sondern in Lebensordnungen durch den Geist hervorbringen läßt, gewinnt die *Neue Wissenschaft* einen Zugang zur geschichtlichen Wirklichkeit, der dem des Schöpfers zu seinem Werk gleichkommt (SN 345). Freilich geht Vico so weit, zu glauben, auf dieser Grundlage eine Metaphysik des Geistes errichten zu können, die mit Hilfe eines „geistigen Wörterbuchs“ die apriorische Erkenntnis des geschichtlichen Gesamtverlaufs liefern soll.¹⁹ Wenn sich dieser

liche Geist, soweit er sich ausdrückt. Ein Symbol betrachten ist soviel wie einen Ausdruck betrachten.“ (284)

¹⁹ SN 161 f.: „Es ist notwendig, daß es in der Natur der menschlichen Dinge eine allen Völkern gemeinsame geistige Sprache gibt, die überall in gleicher Weise das Wesen der Dinge, die im Leben der menschlichen Gesellschaft vorkommen können, begreift und sie in so viel verschiedenen Modifikationen ausdrückt, als die Dinge verschiedene Aspekte haben können . . . Dies ist die eigentliche Sprache unserer Wissenschaft, mit deren Licht die Sprachgelehrten, wenn sie sich darum bemühen, ein geistiges Wörterbuch bilden können . . .“ Vgl. Goethes Gedanken einer Art „Alphabet des Weltgeistes“: „Wenn man das Treiben und Tun der Menschen seit Jahrtausenden erblickt, so lassen sich einige allgemeine Formeln erkennen, die je und immer eine Zauberkraft über ganze Nationen wie über die einzelnen ausgeübt haben, und diese Formeln, ewig wiederkehrend, ewig unter tausend bunten Verbrämungen dieselben, sind die geheimnisvolle Mitgabe einer höheren Macht ins Leben. Wohl übersetzt sich jeder diese Formeln in die ihm eigentümliche Sprache, paßt sie auf mannigfache Weise seinen beengten individuellen Zuständen an und mischt dadurch oft so viel Unlauteres darunter, daß sie kaum mehr in ihrer ursprünglichen Bedeutung zu erkennen sind. Aber diese letztere taucht doch immer unversehens wieder auf, bald in diesem, bald in jenem Volke, und der aufmerksame Forscher setzt sich aus solchen Formeln eine Art Alphabet des Weltgeistes zusammen.“ (Gespräch mit F. v. Müller, 29. April 1818) Wie bekannt, hat sich Rothacker lange mit dem Gedanken getragen, ein „Wörterbuch der kulturphilosophischen Grundbegriffe“ zu schreiben. Was Rothacker dabei vor-schwebte, scheint mir nichts Geringeres zu sein als das Wörterbuch des Weltgeistes. Die von Rothacker ausgehende begriffsgeschichtliche Forschung, die heute weitgehend das Selbstverständnis zumindest der deutschen Universitätsphilosophie bestimmt, ist nur ein schwacher Abglanz dieser Idee. Ihr Schein ist aber immerhin noch so stark, um der Begriffsgeschichte einen höheren Status als den einer „Spezialgeschichte“ zu verleihen. Begriffsgeschichte erhebt weithin den Anspruch, die umfassende Form der Philosophiegeschichte, ja die Philosophie selbst zu sein.

Anspruch auch als überzogen erwiesen hat, so bleibt doch das Verdienst der *Neuen Wissenschaft*, die Geschichte aus ihrem produktiven Ursprung als „Ideen-Geschichte“ (SN 347) begriffen und einen Beitrag zur historischen Hermeneutik geliefert zu haben, der die Leistungsfähigkeit idealistischer Kategorien auch und gerade zur Erfassung materieller Sachverhalte demonstriert. Es gelingt Vico, nicht nur die gesellschaftliche Praxis, sondern auch die Geschichtlichkeit der Natur aus der ihr immanenten Theorie verständlich zu machen.

Mit dem Rückgang auf die allen geschichtlichen Erscheinungen immanente Theorie unterscheidet Vico das historische Verstehen von der logischen, theoretischen Einsicht. Denn der Historiker hat es nie mit reinen Bedeutungen zu tun, nie mit reiner Theorie, die auf dem Wege der Emanzipation ihrer Begriffe von der Anschauung die historisch-praktischen Elemente hinter sich gelassen hat. Nicht jede Theorie erschließt die geschichtlich realisierten Sinngebilde, sondern eben nur diejenige, die als Dogmatik die ihr jeweilig zugehörige geschichtliche Praxis reflektiert. Nur unter dieser Voraussetzung kann Vicos Theorem der Gleichursprünglichkeit von Theorie und Praxis zur Grundlage des historischen Verstehens werden. Die von der *Neuen Wissenschaft* entwickelte „Kunst der Kritik“ bezeichnet Vico als „metaphysisch“ (SN 348), weil sie die „volkstümliche Metaphysik“, aus der das „poetische Wissen“ entspringt, zum Erkenntnisinstrument des Historikers macht, der dadurch in die Lage versetzt wird, den geschichtlichen Handlungszusammenhang wie einen Text zu lesen.²⁰

Um zum Beispiel die ursprüngliche Staatsform zu verstehen, wäre die rationale politische Wissenschaft ungeeignet, da sie die geschichtliche Realisierung eines bestimmten politischen Gedankens unerklärt läßt. Nur die „poetische Politik“, mit der die ersten Staaten gegründet wurden, ermöglicht wahres historisches Verstehen, da sie als dogmatisch-poetische Denkform den Standpunkt ihrer Erzeuger bewahrt. So kann Vico gemäß Rothackers These von der „Konvertibilität dogmatischer und historischer Feststellungen“ (21) die Mythen, die den Logos der geschichtlichen Produktivität des menschlichen Geistes in bildhafter Form enthalten, als „ernste Geschichten“ (SN 51) sowohl der Gesellschaft als auch der Natur lesen. Die Hereinnahme des poetischen Wissens in die historische Hermeneutik ermöglicht die Ausarbeitung einer Theorie des objektiven Geistes, die dem produktiven Handlungsbegriff der *Neuen Wissenschaft* adäquat ist. Die in der Praxis fundierte Objektivität des geschichtlichen Bewußtseins unterscheidet dieses vom Bereich reiner und ewiger Geltungen, der gemäß

Vgl. den Bericht von K. Gründer über Das Archiv für Begriffsgeschichte, in: Jahrb. d. Ak. d. Wiss. u. d. Lit. in Mainz (1967) 74–79.

²⁰ Hierin liegt eine fundamentale Übereinstimmung mit dem Geschichtsbegriff des Historismus im 19. Jahrhundert, sofern er die Quellenkritik für hinreichend hält, um die Wirklichkeit geschichtlicher Tatbestände festzustellen. Die Vico und dem Historismus gemeinsame Metaphysik des produktiven Geistes legt es nahe, geschichtliches Handeln als Sprache aufzufassen. Die Leistung dessen, der Geschichte macht, und dessen, der Geschichte schreibt, besteht gleichermaßen in der „Arbeit“ am Begriff. Heutzutage versucht man es andersherum: Sprache soll als Handlung begriffen werden. Aber wie man es auch wendet, die Gleichung scheint nie ganz aufzugehen.

der rationalistischen Verstehenslehre eine von der geschichtlichen Wirklichkeit losgelöste „dritte Welt“ bildet.²¹

Die Übereinstimmungen zwischen Vico und Rothacker hinsichtlich der geisteswissenschaftlichen Methode der Geschichtserkenntnis sind nicht deshalb herausgearbeitet worden, um zu zeigen, daß die *Neue Wissenschaft* Positionen des Historismus „vorweggenommen“ habe. Zunächst geht es darum, Vicos Position von Rothacker her besser zu verstehen und damit deutlich zu machen, daß Vicos Modernität eine retrospektive ist.

Das mag auf den ersten Blick paradox erscheinen, da Vicos Geschichtsphilosophie in ihrer Intention den Motiven des Historismus diametral entgegengesetzt ist. Vico will durch das Verständnis der geschichtlichen Welt aus ihrem produktiven Ursprung dieser eine der Natur ebenbürtige Ordnung verleihen. Mit Hilfe der Ideengeschichte soll die Regellosigkeit der Ereignisgeschichte als bloßes Epiphänomen erwiesen werden. Rothacker dagegen zieht relativistische Folgerungen. Der mit den dogmatischen Denkformen angetretene radikale Rückgang in die Produktivität des Geistes läßt den Historismus als unausweichliche Konsequenz erscheinen: „Weil sich aber alle Werte, alle geistigen und seelischen Gehalte, die dem Menschen bekannt werden, nur in dieser schöpferisch-anschaulichen *intentio recta* aufschließen können, gibt es ein Problem des Historismus.“ (36)

Wenn sich trotz dieser Differenz in der geschichtsphilosophischen Absicht Vicos Modernität von Rothacker her nachträglich erschließen läßt, so deutet das darauf hin, daß in der *Neuen Wissenschaft* ein Relativismus angelegt ist, der nur nicht deutlich zum Durchbruch kommt. Die aus der geistigen Produktivität notwendig folgende Relativität aller geschichtlichen Realisierungen wird in der *Neuen Wissenschaft* durch einen Platonismus der Formen abgefangen.²² Der latente Relativismus des Vicoschen Geschichtsbildes mag aber vielleicht mehr noch als seine Lehre von der gesetzmäßigen Wiederkehr des Gleichen der eigentliche Grund dafür gewesen sein, daß der *Neuen Wissenschaft* im Zeitalter des rationalistischen Fortschrittglaubens die breitere Wirkung versagt blieb. Somit erweist sich Vicos Entdeckung der geschichtlichen Produktivität des menschlichen Geistes als eine der tiefreichenden Wurzeln des Historismus des späten 19. Jahrhunderts.

²¹ Die in H. Rickerts Verstehenslehre entwickelte Theorie des „Dritten Reichs“ ist heute als K. Poppers „Third World“ gängig: On the Theory of the Objective Mind, in: *Objective Knowledge* (Oxford 1972) 153–190.

²² Zum Platonismus Vicos vgl. V. Mathieu, *Vico neoplatonico*, in: *Campanella e Vico*. *Archivio di Filosofia* (1969) 97–108.